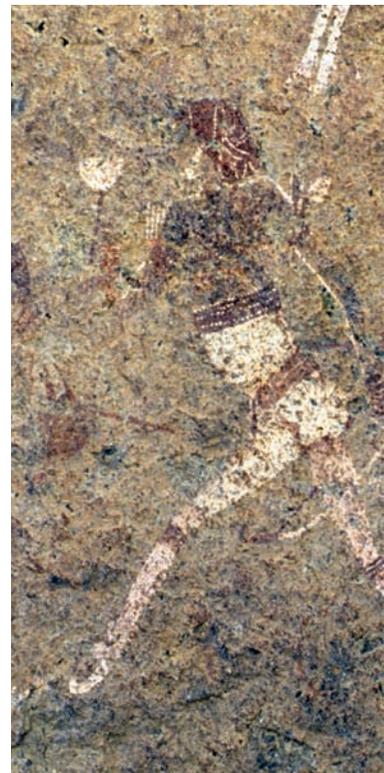




2018

Heinrich Barth KURIER



Dachla Museum – a lost hope
Schneckenhäuser aus dem El-Gol-Projekt
100 Jahre „Weiße Dame“





Editorial



Liebe Freundinnen und Freunde der Heinrich-Barth-Gesellschaft,

am 1. September 1976 wurde die Heinrich-Barth-Gesellschaft als e.V. gegründet, und am 1. September 2001 erschien zum 25. Geburtstag der HBG der erste Heinrich-Barth-Kurier; vorausgegangen waren in lockerer Folge Hefte, die sich HB-Journal nannten.

Im HB-Kurier berichteten und berichten Wissenschaftler der Forschungsstelle Afrika der Universität zu Köln, internationale Gastwissenschaftler, KuratorInnen diverser Museen – vor allem des Rautenstrauch-Joest-Museums in Köln – und Mitglieder der HBG über aktuelle Projekte und Forschungsergebnisse. Renate Eichholz war von Beginn an verantwortlich für die Redaktion, Ursula Tegtmeier unterstützte sie dabei und war zuständig für Satz und Layout des Kuriers.

Dieser Kurier wird der letzte in gedruckter Form sein, denn sowohl Frau Eichholz als auch Frau Tegtmeier werden ihre ehrenamtliche Tätigkeit aus beruflichen und privaten Gründen beenden. Besonders diesen Beiden und auch allen anderen, die immer wieder am Kurier mitgearbeitet haben, gebührt ganz herzlicher Dank und große Anerkennung für die Professionalität, mit der alle Ausgaben (es ist hiermit die 31.) herausgebracht werden konnten. Ich erinnere an unser langjähriges Mitglied Manfred Magin aus Mannheim, der als Marketing-Profi *pro bono* 2006 das Logo der Gesellschaft und die Gestaltungsrichtlinien des Kuriers modernisiert hat. Ebenso gebührt großer Dank dem Mitbegründer der HBG, Rolf Bienert aus Haan, der als erfolgreicher Reisebürogründer und -manager (Explorer Fernreisen) die Druckkosten für den HB-Kurier übernommen und sich auch sonst stets in der HBG engagiert hat.

Der aktuell amtierende Vorstand der HBG mit meiner Person als Präsident, Tilman Lenssen-Erz als meinem Stellvertreter und Maya von Czerniewicz als Schatzmeisterin wird für eine weitere Amtszeit nicht mehr zur Verfügung stehen. Nicht nur aus diesem Grund soll sich die HBG, wie bereits im vergangenen Jahr besprochen, Ende November bei der 42. Mitgliederversammlung auflösen. Die Verhältnisse, unter denen früher Vereine und Gesellschaften aktiv waren, haben sich ebenso geändert wie die Publikationsformen. Daher werden die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Forschungsstelle Afrika den Kurier in digitaler Form fortsetzen, wofür ich mich herzlichst bedanke.

Klaus Schneider





Einhundert Jahre „Weiße Dame“

Ist es eine plumpe Schmeichelei, wenn man das Alter einer Dame deutlich verjüngt? Und was sagt es über die Dame, wenn trotz schamloser Verjüngung doch ein Alter von 100 Jahren dabei herauskommt?

Nun, in der Archäologie gelten solche Etiketteverletzungen nicht. Das Jahr 2018 ist ein Jubiläumsjahr für die Felskunst Namibias, denn es jährt sich die Entdeckung des später als „Weiße Dame“ titulierten Felsbildes zum einhundertsten Mal. Seine ursprüngliche Erschaffung mag aber gut und gerne 2000 Jahre weiter zurück liegen. – Und dies ist die ganze Geschichte:

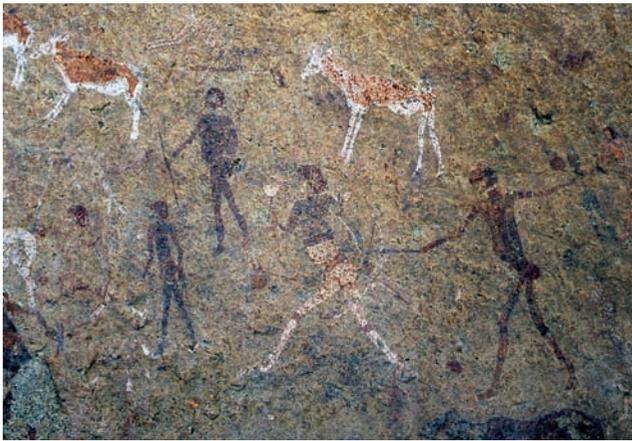


Abb. 1
Die „Weiße Dame“
vom Brandberg
(Ausschnitt aus dem Fries).
(Foto: Marie-Theres Erz)

Es war am Morgen des 4. Januar 1918, als Reinhard Maack (1892–1969) zufällig einen Bildfries entdeckte, der später als „Fries der Weißen Dame vom Brandberg“ berühmt wurde – obgleich es sich doch bei der angesprochenen Figur eindeutig um einen Mann (!) handelt (Abb. 1). Eine illustre Reihe von Forschern und Laien hat sich mit dieser zentralen Figur, der „Dame“, beschäftigt und viel Richtiges dazu gesagt, aber die falsche Bezeichnung lebt weiter. Sie wurde ausgerechnet durch Henri Breuil (1877–1961) in die Welt gesetzt, seinerzeit ein weltbekannter Prähistoriker, der sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts hohe Verdienste in der Felsbildforschung erworben hatte. Maack dagegen hatte in der Figur einen Krieger in ägyptisch-mediterranem Stil ge-

sehen, während Herbert Kühn (1895–1980), damals der Leiter des Kölner Instituts für Vor- und Frühgeschichte und Felsbildexperte, der die Figur 1930 erstmals publizierte, sie gar nicht besonders erwähnt. Breuil indes fühlte sich durch das Bild an Darstellungen weiblicher Athleten im Palast von König Minos auf Knossos erinnert und mutmaßte, dass Seefahrer aus dem östlichen Mittelmeer an den Brandberg gekommen sein müssten und dieses Bild dort hinterlassen hätten. Diese Idee war schon in seiner Zeit völlig abwegig und fand auch von anderen Wissenschaftlern deutlichen Widerspruch. Doch Breuil war nicht allein am Brandberg gewesen: Seine Assistentin Mary Boyle (1881–1974) hatte offenbar einigen Einfluss auf die Theorie, es handle sich um eine Dame, während wir nicht wissen, welche

Rolle Ernst Rudolf Scherz (1906–1981) dabei spielte, der Breuil in Namibia zu vielerlei Fundstellen führte, so auch zu dieser. Später, 1963, wurde Scherz selber vom Kölner Institut für Ur- und Frühgeschichte mit dem Forschungsauftrag betraut, die gesamte Felskunst Namibias aufzunehmen. Heute ist längst klar, dass dies ein aussichtsloses Unterfangen wäre. Immerhin erkannte Scherz, dass er auf keinen Fall den Brandberg allein bewältigen könnte; deswegen empfahl er, Harald Pager (1923–1985) für diese Aufgabe zu gewinnen. Um sich für



Abb. 2
Kopie der „Weißen Dame“, angefertigt von Harald Pager 1976.
(Zeichnung: Harald Pager)





diese Arbeit beim Kölner Institut für Ur- und Frühgeschichte als kompetent zu beweisen, fertigte Payer eine Kopie des gesamten Frieses der „Weißen Dame“ an, die zeigen sollte, wie er die Kunst des Berges vollständig zu dokumentieren gedenke (Abb. 2). Und er überzeugte hundertprozentig. Seine zusammenhängende Schwarz-Weiß-Kopie der Bildwand ist auch heute noch das Beste, was man von diesem Fries finden kann. Selbst mit den modernen digitalen fotografischen Mitteln dürfte es schwierig sein, eine derart originalgetreue Kopie herzustellen. Denn durch die Schräge des Felsüberhangs, auf dem sich die Bilder befinden, sind die untersten in einem derart engen Winkel zwischen Decke und Boden, dass eine Kamera allenfalls ein Bildfeld von wenigen Quadratzentimetern zeigen könnte.

Heute weiß die Forschung sehr genau, was diese Figur NICHT darstellt, nämlich eine Dame aus der minoischen Antike! Da ist es bittere Ironie, dass sich ausgerechnet im 100. Entdeckungsjahr ein Laie in Namibia in Vorträgen, im Radio und in der Zeitung mit der abstrusen Idee spreizt, die „Weiße Dame“ sei eine Wikingerin (!), was er am Beispiel von Kleidungs- und Schmuckdetails sowie anhand der Waffentechnik belegen möchte. Auch wenn einerseits klar ist, wie ignorant eine solche Vorstellung ist, so kann andererseits auch nicht sicher festgestellt werden, welche Bedeutung dieser Figur wirklich zukommt. Unstreitig ist, dass dieses Bild von Menschen einer ansässigen Jäger-Sammler-Kultur angefertigt wurde, und dass in den gegenwärtig lebenden Gruppen von Jäger-Sammlern im südlichen Afrika Heiler eine wichtige Rolle spielen. Da sie häufig Trance als Medium nutzen, werden sie gern als Schamanen bezeichnet. Diese Bezeichnung, und auch der Begriff Medizinmann, wäre nicht unangebracht, aber ebenso nicht beweisbar für diese Figur und ihre Begleiter. In keiner der jüngeren Jäger-Sammler-Gruppen im südlichen Afrika wurde allerdings eine derart reichhaltige Körperschmückung beobachtet – wie sie im Übrigen nicht nur die Figur der „Weißen Dame“ aufweist, sondern auch etliche andere Figuren auf dem Fries sowie an anderen Fundstellen im Brandberg.

Die Opulenz dieser schmückenden Elemente steht in einem klaren und auch ungewöhnlichen Gegensatz zur Unscheinbarkeit der Felsbildstelle. Etwas verborgen, eingeklemt zwischen großen Blöcken, liegt dieses Schutzdach, unter dem man nur begrenzt aufrecht stehen kann. Schon um die „Weiße Dame“ näher zu betrachten, muss man sich hinknien. Eine solche Ansammlung vieler besonderer Figuren würde man andernorts im Brandberg/Daureb an auffälligeren Stellen finden, und zwar viel weiter

Abb. 4

Ein „Käfig“ zum Schutz der „Weißen Dame“ im Jahr 1986. (Foto: Timan Lenssen-Erz)



Abb. 3
Die Fundstelle der „Weißen Dame“ 1957, fotografiert von Reinhard Maack bei einem späteren Besuch. (Foto: Reinhard Maack)





Abb. 5
Führer und Besucher
an der „Weißen Dame“.
(Foto: Marie-Theres Erz)

dort machte (Abb. 3). Dieses Gitter wurde in den folgenden Jahrzehnten immer wieder erneuert – nicht immer auf ästhetisch befriedigende Weise (Abb. 4) –, bis es schließlich Anfang der 2000er Jahre ganz entfernt wurde. Das war freilich nur möglich, weil seither Besuche ausschließlich mit eigens geschulten Führern, die aus der lokalen Gemeinde rekrutiert werden, erlaubt sind (Abb. 5). Und hier betreten die Daureb Mountain Guides die Bühne:

Abb. 6
Empfangsbereich zur
„Weißen Dame“ mit dem
Wohnquartier der
FührerInnen im Hintergrund.
(Foto: Tilman Lenssen-Erz)

Die Geschichte der Daureb Mountain Guides (Daureb heißt in der Sprache der Damara „der Brennende“) ist eine erfolgreiche Entwicklungsgeschichte, in der es seit mehr als zwei Jahrzehnten stetig aufwärts geht. Sie beginnt 1995, als einige junge Leute der Secondary School von Uis, dem einzigen Ort in der Umgebung des Brandberg/Daureb, von einem engagierten Lehrer erstmals mit der Felskunst des Berges bekannt gemacht wurden – und danach auch in einem ergänzenden Einführungskurs durch ein Team des Kölner Heinrich-Barth-Instituts. Die „Weiße





Dame“ war zu der Zeit noch „hinter Gittern“, und den Weg dorthin hatte jemand mit großen Pfeilen in Ölfarbe auf diversen Felsen markiert. Die jungen Leute aus Uis wussten nun, dass immer wieder Touristen zur „Weißen Dame“ gehen wollten und platzierten sich zunächst als Parkwächter an dem informellen Parkplatz, den es damals am Eingang der Schlucht gab. Ab und an wurden sie von Touristen auch gefragt, ob sie sie zur „Weißen Dame“ führen könnten. Aus diesen informellen, selbst geschaffenen Jobs arbeiteten sie sich mit den Jahren

hoch, indem sie sich durch Kurse – öfter auch vom Heinrich-Barth-Institut angeboten und durchgeführt – fortbildeten. Schließlich anerkannte auch der National Heritage Council, der für das Management der Fundstelle zuständig ist, die Leistung und Qualifikation der Leute und stellte sie als offiziell bestellte Führer ein.

In einem nächsten Schritt wurde dann auch die bauliche Situation am Ort deutlich verbessert und zunächst ein angemessenes „Besucherzentrum“ – oder sagen wir: ein sehr ordentliches Kassenhäuschen – angelegt. Doch auch dies wuchs, Toilettenanlagen wurden eingerichtet, Beschattung für Parkplätze geschaffen und dazu ein guter Aufenthaltsbereich für Führer, die auf Kundschaft warten. Im Jahr 2018 wurde nun schließlich noch ein komplettes Wohnquartier für die Führer geschaffen (Abb. 6), die bis dato in kleinen, selbstgebauten Häusern gut 3 km von ihrer Arbeitsstelle entfernt lebten, ohne Strom- oder Wasserversorgung. Im neuen Quartier gibt es sehr gutes Wasser aus einem eigenen Bohrloch, und Strom wird durch eine hochmoderne Solaranlage geliefert. Das Wohnquartier ist der Bauart



Abb. 7
Der Innenhof des neuen Quartiers der Daureb Mountain Guides.
(Foto: Tilman Lenssen-Erz)



Abb. 8
Feierlichkeiten zur 100-jährigen Entdeckung der „Weißen Dame“ in der neuen Cultural Festival Hall unweit des Fundortes.
(Foto: Alma Nankela)





einer römischen Villa rustica nachempfunden, mit einem rundum beschatteten Patio (Innenhof; Abb. 7) und gleichzeitig mit nur einem Eingang, der gut gesichert ist – gegen herumstreunende Löwen oder Elefanten. Diese sind nämlich ein reales Problem: Im Frühjahr 2018 mussten alle Führungen zur „Weißen Dame“ für einige Wochen ausgesetzt werden, weil zuerst Löwen und später Elefanten in die Schlucht vorgestoßen waren. Erst als sie sicher wieder abgezogen waren, wurde die Gegend für Besucher erneut frei gegeben.

Schließlich wurde im Juni 2018 auch eine große 100-Jahr-Feier direkt am Brandberg abgehalten: In der neuen Veranstaltungshalle der Damara-Gemeinschaft (Abb. 8), nur 2 km vom Besucherzentrum der „Weißen Dame“ entfernt, also praktisch in Sichtweite. Ausgerichtet vom Nationalen Denkmalrat mit dessen Direktor Solomon April nahmen auch die Ministerin für Erziehung, Kunst und Kultur, Katrina Hanse-Himarwa, die französische Botschafterin Clare Boyoni, Mitglieder der Regionalverwaltung, der traditionellen Verwaltung sowie zahlreiche Mitglieder der Gemeinschaften von Uis, Twyffelfontein und Khorixas daran teil (Abb. 9). Diese Gelegenheit nutzte der Direktor des Denkmalrats, um die Bedeutung zu betonen, die darin liegt, lokale Gemeinschaften zu qualifizieren und zu ermächtigen, zur Forschung beizutragen, etwa im Aufspüren und dem Schutz von Felsbildstätten.

Abb. 9
Podium der Veranstaltung
während des Festvortrages
von Alma Nankela.
(Foto: Helvi Elago)



Es gelte, Modelle zu entwickeln, die sowohl die Weiterbildung der Gemeinschaften als auch ihr Engagement fördern und sie aktiv an Forschung teilnehmen lassen, so dass sie letztlich auch ihre angestammten Ressourcen und ihre Umgebung selbst managen können. Weiter lag dem Direktor des Denkmalrats daran, dies zu betonen: „In der Verwaltung des nationalen Erbes unseres Landes sollten wir im Auge behalten, dass das kulturelle Erbe für unsere Identität steht. [...] Die Stätten des kulturellen Erbes sind eine der Hauptquellen in der direkten und indirekten Schaffung von Arbeitsplätzen, da sie als Zentren wirtschaftlicher Aktivitäten fungieren. Daher ist die Einbindung der Gemeinden und deren Teilhabe an der nachhaltigen Nutzung der Quellen dieses Erbes entscheidend zur Anhebung ihres Lebensstandards.“





Der Höhepunkt der Veranstaltung war eine offizielle Ehrung der Verdienste von Efraim Matteus und Angula Shipahu (für ihn nahm sein Sohn Thomas die Ehrung entgegen, der inzwischen als offizieller Führer am Brandberg/Daureb arbeitet). Tate Efraim und Tate Angula (Tate ist eine Ehrenbezeichnung für ältere Menschen) erhielten eine eigens geschaffene kleine Skulptur zum Dank für die vielen Jahre aufreibender Arbeit, die sie einst mit Harald Pager und später mit den Kölner Teams des Heinrich-Barth-Instituts im Brandberg geleistet haben (Abb. 10).

Der Grundstein für all diese Entwicklungen wurde vor 100 Jahren gelegt, als Reinhard Maack der Welt berichtete, welch suggestive Bilder sich in den unscheinbaren Felsen des Brandberg/Daureb verborgen halten. Diese Geschichte erzählen heute die Führer der Daureb Mountain Guides den Besuchern aus aller Welt und lassen nebenbei das Wissen einfließen, das sie selber aus ihrer Kultur mitbringen und das sich besonders auf die Nutzung der natürlichen Ressourcen des Berges bezieht. So hat die „Weiße Dame“ eine lange, windungsreiche Karriere hinter sich: vom machtvollen Bild prähistorischer Jäger-Sammler, die sich auf diese Weise mit ihrer Lebenswelt auseinandersetzten, über ein Symbol sowohl europäischer Faszination am Exotischen als auch europäischer Engstirnigkeit in der Verkennung originärer afrikanischer Kulturleistungen bis hin zur mittelbaren „Ernährerin“ der ansässigen Bevölkerung. Als nächstes dürfte ihr noch bevorstehen, zum Weltkulturerbe erhoben zu werden, und das wäre – wie die Welt sie seit nunmehr hundert Jahren kennt – wirklich angemessen.

Alma Nankela und Tilman Lensen-Erz

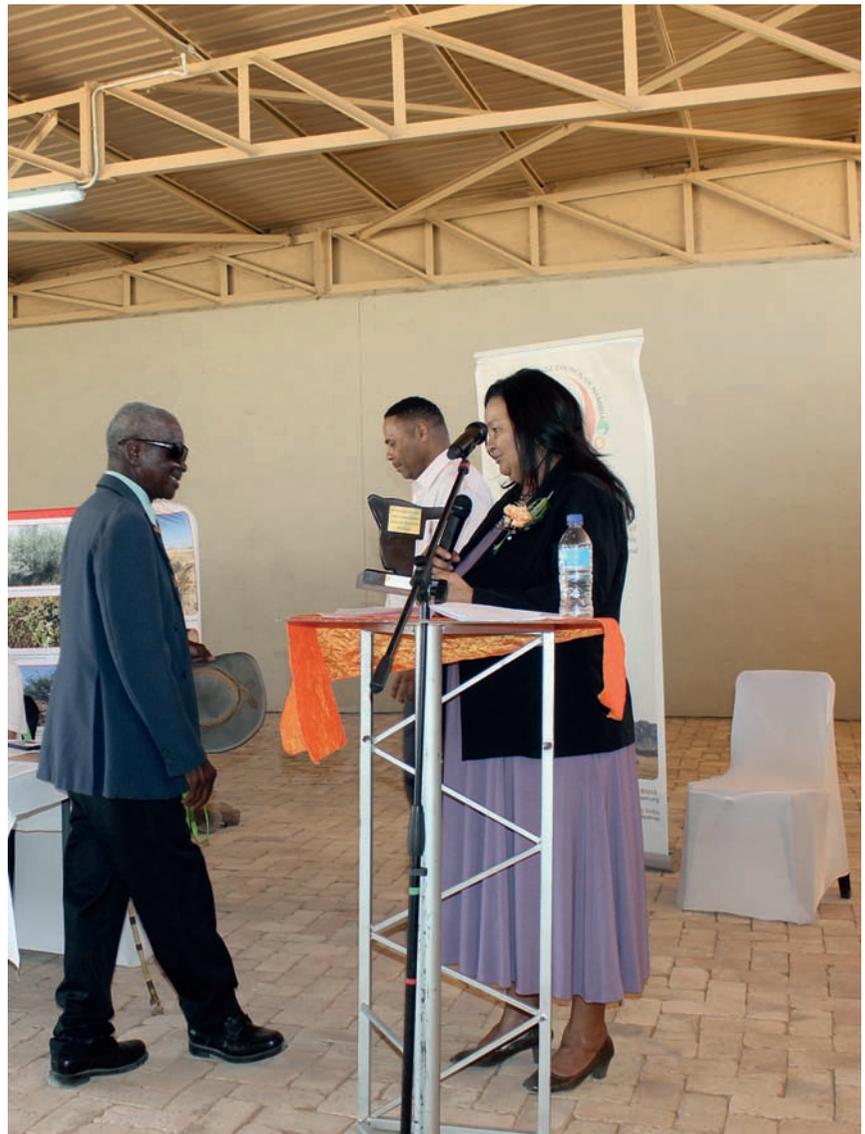
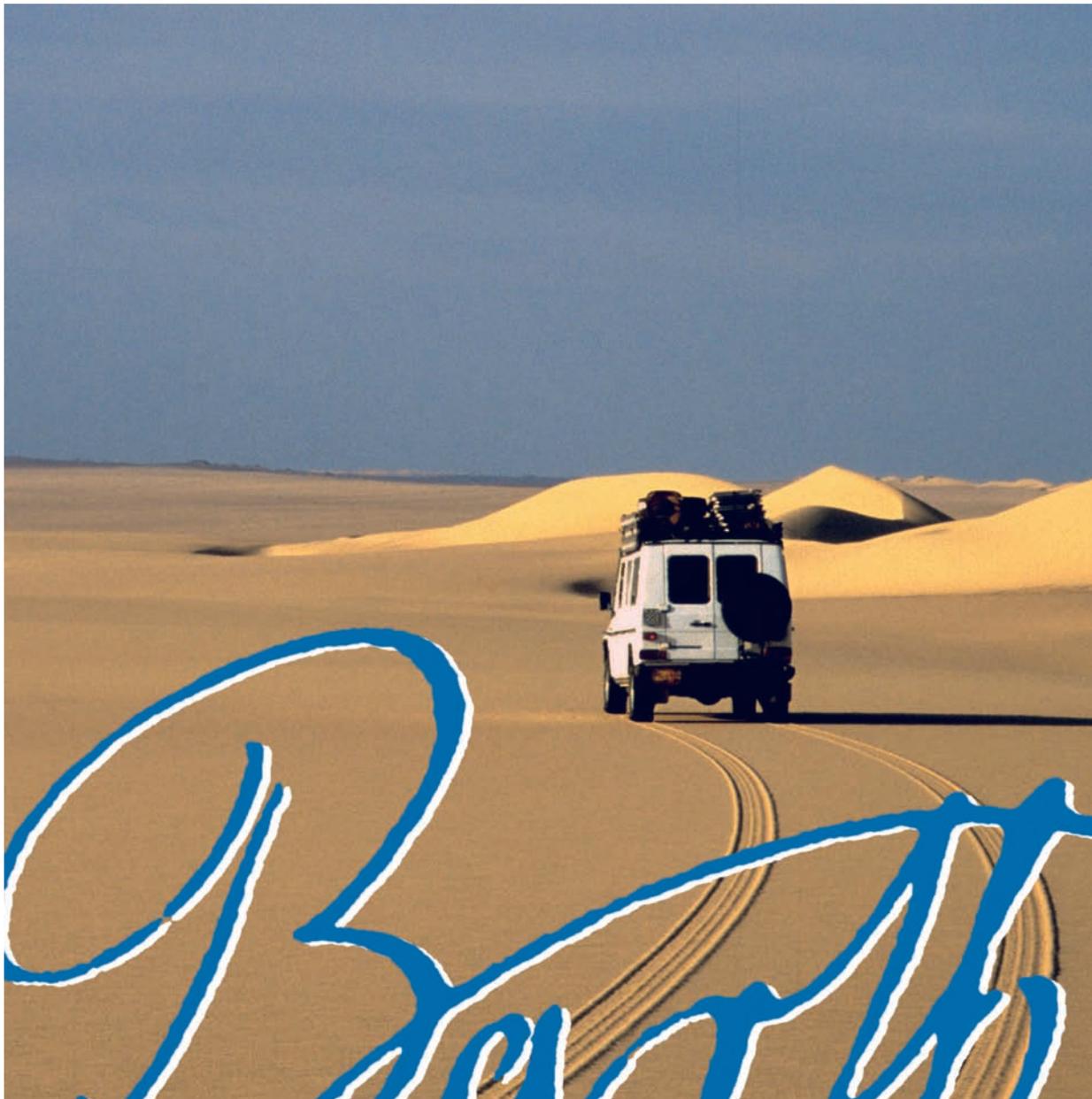


Abb. 10
Ehrung von
Efraim Mateus
(und Angula Shipahu) für
jahrzehntelange Verdienste
in der Arbeit für
Namibias kulturelles Erbe.
(Foto: Alma Nankela)

Zur Person

Dr. Alma Nankela ist beim National Heritage Council of Namibia die zuständige Referentin für Archäologie. Nach ihrem ersten Studienabschluss an der University of Namibia studierte sie in Frankreich und Portugal; an der Universität von Ferrara machte sie den Masterabschluss und erlangte ihre Promotion. Ihre Zusammenarbeit mit dem Heinrich-Barth-Institut geht bis in das Jahr 2006 zurück.





Impressum

Herausgeber: Heinrich-Barth-Gesellschaft e.V.
Geschäftsstelle: Jennerstraße 8, D – 50823 Köln
T: 0221 / 55 66 80
E: info@heinrich-barth-gesellschaft.de
I: www.heinrich-barth-gesellschaft.de

Präsident: Klaus Schneider
Redaktion: Renate Eichholz
Satz: Ursula Tegtmeier

ISSN 2195-9951

